

Liebe Kirwaleute, liebe Schwestern und Brüder im Herrn,

1. Petrus 2,4-9

ich war ziemlich neu in Rosenberg. Da kam ein besorgter Vater zu mir, um über seinen vermissten Sohn zu erzählen. In seiner großen Sorge um sein Kind wiederholte er mehrmals das Wort, „mei Boum, „mei Boum“. Mit meiner geringen Bayerisch-Kenntnis stellte ich ihm nach einer kurzen Weile die Frage, auf Standard Deutsch: „Wo haben Sie den Baum gepflanzt?“ Da merkte ich dabei, dass der Vater noch besorgter geworden war, als er meine Frage hörte. Nach einer größeren Anstrengung konnte er mich verständigen, dass es nicht um einen Baum, sondern um seinen vermissten Sohn geht. Es war am Anfang ein Holperstein der Sprache, der später den Eckstein meiner Sprache geworden ist. Mittlerweile kann ich ruhig sagen „Pastscho“!

Es ist schon lange her, dass ich den Kirchweih-Gottesdienst in Rosenberg mitgefeiert habe. Alle Jahre im Sommer hatte die Herz Jesu Kirche immer wieder eine Ferienvertretung gehabt, dabei tauchte wieder das Problem des Sprachverständnisses auf. Mein Mitbruder Pfarrer Uwe Market schlupfte öfter bei den Kirchweih-Gottesdiensten in die Rolle eines Dolmetschers, um dieses Problem zu lösen, aber aus diesem selben Grund war ich nicht weg gewesen, sondern Aufgrund meines Heimaturlaubes.

Ich möchte alle Kirwaleute in Rosenberg heute zum 40. Rosenberger Kirchweihjubiläums gratulieren, alles Gute, Gottes Segen, viel Spaß und Freude zugleich wünschen. Ich freue mich sehr, dass es mittlerweile eine feste Tradition in Rosenberg zum Kirchweihfest geworden ist, dass das Fest Kirchweih mit einem Gottesdienst begangen wird. Das heißt natürlich, dass das Fest Kirchweih tatsächlich der Weihetag der Kirche ist.

Wir leben in einer Zeit, in der viele Menschen der Kirche ihre Rücken zeigen. Aber Ihr seid doch ein hervorragendes Beispiel dafür, dass in unserem christlichen Abendland doch alle Brunnen des Glaubens noch nicht trocken sind. Was bedeutet die Kirche? Kirche heißt natürlich die Versammlung des Volkes Gottes. Was ist dann Kirchweih? Es ist genauso eine Versammlung der Menschen, wo die Menschen sich freuen und feiern. Was ist letztendlich der Sinn des Lebens? Es ist nichts anderes als die Freude und die Zufriedenheit. Wenn die Menschen durch dieses Kirchweihfest Freude und Zufriedenheit finden können, gibt es dort Frieden, Gemeinschaft, das Miteinander und die Freundschaft. Beim Trauungsgespräch habe ich es öfter wahrgenommen, dass die Kirchweih-Begegnungen der jungen Menschen zu einem lebenslänglichen Bund der Ehe führen konnten. Die sozialen Bindungen ermöglichen persönliche Bindungen. Solche Bindungen sorgen für die Stabilität einer Gesellschaft. Besser können wir uns dies nicht verstellen. Wenn viele junge Männer durch ihre gemeinsame Anstrengung den Kirchweihbaum aufstellen, ist es wirklich ein Beweis für den Teamgeist, Entschlossenheit, Engagement, Spaß und Freude. Da merken wir schon, dass die Grenzen der Kirche und der Welt sich verschmelzen und die Werte der Zivilgesellschaft und der Kirche sich annähern. Leider können manche Menschen solche Spuren des Glaubens nicht verstehen. Für sie ist der Glaube doch altmodisch. Darum möchte ich eben diese Geschichte der ungeborenen Zwillinge im Mutterleibe erzählen.

Wayne W. Dyer war ein US-amerikanischer Psychologe, Autor und Redner zu Fragen der Selbstfindung und Selbstverwirklichung. Dyer veröffentlichte über 30 Bücher, hielt Vor-

träge und sprach in Radio- und Fernsehshows über seine Einsichten. Er schrieb in seinem Buch „your sacred Self“, die folgende Geschichte:

In einem Mutterleib waren zwei Babys. Einer fragte den anderen: „Glaubst du an ein Leben nach der Geburt?“ „Warum, ja bestimmt,“ sagte der andere. „Es muss nach der Geburt etwas geben. Vielleicht sind wir hier, um vorzubereiten, was alles später kommen mag.“ „Dummheit,“ sagte die zweite. „Es gibt kein Leben nach der Geburt. Was für ein Leben könnte es sein?“ „Ich weiß es nicht. Ich denke, es wird mehr Licht als hier geben. Es könnte sein, dass wir mit unseren Beinen laufen werden und mit eigenem Mund essen werden. Es könnte sein, dass wir andere Sinne entwickeln könnten, die wir momentan nicht entwickelt haben,“ sagte die erste.

„Es ist absurd,“ sagte die zweite. „Laufen ist unmöglich. Essen mit unseren eigenen Mund? Unsinn. Die Nabelschnur gibt uns Vitamine und alles was wir brauchen. Die Nabelschnur ist so klein. Also das Leben nach der Geburt ist fraglich.“ Da erwiderte der zweite: „Ich glaube, dass es was gibt, vielleicht etwas anderes als hier. Vielleicht brauchen wir nicht mehr diese Nabelschnur“, sagte die erste. „Unsinn! Sagte das zweite, falls es Leben nach der Geburt geben würde, warum ist keiner von dort bis jetzt zurückgekommen? Geburt ist das Ende des Lebens und nach der Geburt gibt's nichts anderes als die Finsternis, die Lautlosigkeit und die Vergänglichkeit. Es nimmt uns nirgendwohin.“

„Ich weiß es nicht“, sagte das erste. „Ich bin sicher, dass wir unsere Mutter treffen werden und sie wird für uns sorgen“. „Mutter! Du glaubst an die Mutter? Das ist lächerlich. Wenn die Mutter überhaupt existieren würde, wo ist sie nun?“ Da sagte das andere Baby: „Sie ist überall. Wir sind umgeben von ihr. Wir sind von ihr. Wir leben in ihr. Ohne Sie würde die Welt nicht existieren“, platze das erste heraus. „Ich sehe sie nicht, daher ist es logisch, dass sie für mich nicht existiert“, sagte das andere. „Vielleicht wenn du so leise geworden bist und konzentriert hinhörst, kannst du ihre Gegenwart spüren, du kannst ihre Stimme hören, dass sie von oben dich ruft.“

Vielleicht sagt uns die Geschichte, wie unser Glauben an einen lebendigen Gott sein kann, sowohl hier auf Erden als auch nach dem Tod. Zu jeder Phase unseres Lebens taucht ab und zu der Stolperstein des Unglaubens auf. Und gerade solche Stolpersteine werden zum Eckstein unsers Glaubens. So hörten wir eben in die Lesung: „Siehe, ich lege in Zion einen auserwählten Stein, einen Eckstein, den ich in Ehren halte; wer an ihn glaubt, der geht nicht zugrunde. Euch, die ihr glaubt, gilt diese Ehre. Für jene aber, die nicht glauben, ist dieser Stein, den die Bauleute verworfen haben, zum Eckstein geworden, zum Stein, an den man anstößt, und zum Felsen, an dem man zu Fall kommt“ (1Petr. 2, 6-8). Der gläubige Christ ist wie einer, der den Stein unter seinen Füßen hat, so stabil und sicher. Der ungläubige Mensch ist wie einer, der auch den Stein hat, aber allerdings nicht unter seinen Füßen, sondern in seinen Schuhen. Alles ist richtig, wenn er an seinem richtigen Platz ist. Es ist doch unser Glaube, dass wir heute überhaupt da sind. Wir wollen unsere Kultur des Glaubens an die nachkommende Generation weitergeben. Und unsere Kultur beinhaltet alles.

Liebe Kirwaleute, es ist großartig, wie dieses Fest mit vielerlei Vorbereitungen und Organisationen ein fester Bestandteil der Stadt Sulzbach-Rosenberg geworden ist. Kirchweih

ist das Herz der Kultur unserer Stadt geworden. Diese Kultur beinhaltet natürlich die Musik, den Tanz, das Essen und Trinken, die traditionelle Tracht, die Geselligkeit, Freude und Spaß. Das Dorffest ist auch zugleich ein Familienfest, weil die Angehörigen zum Besuch kommen. Unterhalb des Schlossberges und am Ufer des Rosenbachs tönen die Melodien der Musik soweit hinüber zu dem historischen Maxhütten-Gelände und noch weiter über dem Schlackenberg riecht man schon die zünftigen heimatlichen Leckereien, die der Monsterreger den Appetit verdoppelt und die Leute zusammenziehen. Dies konnte man in den Worten von Johann Wolfgang von Goethe in Faust 1 so wunderbar folgendermaßen zusammenfassen:

**Selbst von des Berges fernen Pfaden
Blinken uns farbige Kleider an.
Ich höre schon des Dorfs Getümmel,
Hier ist des Volkes wahrer Himmel,
Zufrieden jauchzet Groß und Klein:
Hier bin ich Mensch, hier darf ichs sein!**
(Johann Wolfgang von Goethe, Faust I)

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen ein wunderbares Jubiläumsfest der Rosenberger Kirchweih 2018.

Ihr Pfarrer Saju Thomas